



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baugestaltung

Erdmannsdorffer, Karl

München, [1950]

Ordnung im Siedlungsbild!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94267)



Einheitliche, geordnete Erscheinung alter Siedlungsbilder als Ausdruck der inneren Verbundenheit unseres Volkes in früheren Jahrhunderten

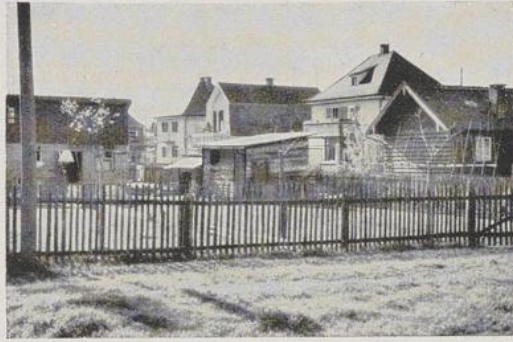
In annähernd gleicher Form und gleicher Hinführung, jedoch unter Vermeidung einer zu starren, schematischen Typisierung, fügt sich ein Haus zum andern: keins drängt sich ungebührlich aus der Reihe, so daß ein harmonisches Gesamtbild entsteht. Auch in der Farbgebung herrscht Harmonie, weil jeweils die gleichen Baustoffe zur Verwendung kamen. Das einheitliche Dachdeckungsmaterial bedingte ungefähr gleiche Dachneigungen.

Ordnung im Siedlungsbild!

Der stärkste Ausdruck menschlichen Gestaltens ist von jeher das Bauschaffen; in ihm — und zwar in seiner Gesamtheit, nicht nur in einzelnen Spitzenleistungen — spiegelt sich die Kultur eines Volkes und einer Zeit am deutlichsten wider. Damit wird alles, was an Bauwerken neu entsteht, zu einem steinernen Zeugnis, das späteren Generationen mit unerbittlicher Klarheit vor Augen führen wird, wie es in unseren Tagen um unsere Kultur beschaffen war.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, bietet nun leider der Großteil der in den letztvergangenen Jahrzehnten entstandenen Siedlungen auf dem Lande und in den städtischen Vororten ein erschütterndes Bild des Verfalls und der Zerrissenheit. Denn das Bauschaffen hatte sich allerorts im deutschen Vaterland in einer Weise entwickelt, die der Würde eines Kulturvolkes geradezu Hohn sprach. Die Unkultur, die sich in der Unordnung, Zerrissenheit und baulichen Minderwertigkeit neuer Siedlungsbilder ausdrückt, wurde und wird besonders augenfällig, wenn man sie mit der wohlgeordneten, geschlossenen Harmonie alter Ortsbilder aus der Zeit vor Mitte des 19. Jahrhunderts vergleicht.

Ohne innere Geschlossenheit des Volkslebens wäre ja auch der einheitliche Ausdruck im Bauschaffen früherer Jahrhunderte vom Mittelalter herauf bis zur Wiedermeierzeit nicht möglich gewesen. Bis ins frühe 19. Jahrhundert fühlte sich der Einzelne nicht in erster Linie als Individuum, sondern als Glied der Gemeinschaft, der er sich deshalb selbstverständlich und bedingungslos unterordnete. Diese innere Verbundenheit zeigte sich im Siedlungsbild in den gleichen Formen und in der gleichen Stellung der Wohnhäuser, von denen sich keines ungebührlich aus der Reihe drängt, auch wenn es einmal reicher gestaltet wurde als seine Nachbarn. Zwischen den gleichartigen Wohnhäusern heben sich als belebendes und beherrschendes Element fast nur solche Bauwerke besonders hervor, welche Wahrzeichen höherer



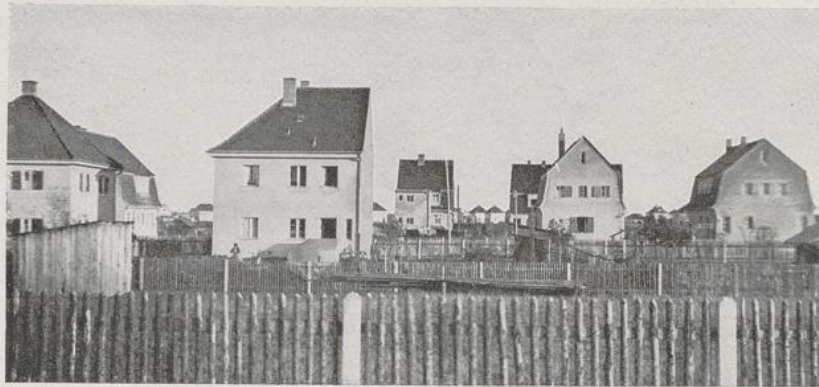
Regelloser Wirrwarr in neueren vorstädtischen Siedlungen als Ausdruck des überspitzten, rücksichtslosen Individualismus der letzten Jahrzehnte

Jeder baute sein Haus so, wie er sich's in den Kopf gesetzt hatte; ohne jede Rücksicht auf das Gesamtbild stehen die verschiedenartigsten, zum Teil minderwertigen Haustypen beziehungslos nebeneinander. Was hilft es, wenn einmal ein gutes Haus darunter ist? In der Farbenwirkung, die leider hier nicht wiedergegeben werden kann, ist der Wirrwarr noch größer. Fast ausnahmslos fehlt auch Bepflanzung durch Bäume und Sträucher.

Gemeinsamkeit bilden: das Rathaus, überhaupt die öffentlichen Gebäude, der Sitz der anerkannten Obrigkeit, als bedeutendstes aber das Haus Gottes, die Kirche.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ging diese innere Verbundenheit im Volksleben auch auf dem Lande verloren. Die Überbetonung des „Fortschritts“ führte dazu, daß alles erprobte Alte mißachtet und lächerlich gemacht wurde. Gleichzeitig sah der einzelne nicht mehr wie früher aufs Volksganze, das er leider oft genug nur als eine Art Interessengemeinschaft betrachtete, auf die man lediglich soweit Rücksicht zu nehmen brauchte, als es die eigenen Interessen erforderten. Nur der eigene Wille des einzelnen galt als maßgebend. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine solche Wandlung des Empfindens auch eine Wandlung des Ausdrucks im Bauschaffen zur Folge haben mußte.

Damit nahm eine grenzenlose Verwüstung des deutschen Heimatbildes ihren Anfang. Jeder baute, wie es ihm gerade paßte, und zwar möglichst nicht so, wie der Nachbar gebaut hatte. Zu allem Unglück gestattete die Einführung der Gewerbefreiheit auch unbefähigten Pfuschern die Planung und Ausführung von Bauten. Ohne tiefere Überlegung und ohne Prüfung auf Zweckmäßigkeit suchten Bauherren und Planfertiger alles an noch so verschiedenartigen Motiven zusammen, was sie irgendwo gesehen hatten und was ihnen besonders gefiel. Man wollte doch aller Welt zeigen, was man für ein ganz besonderer Kerl war und was man sich leisten konnte! Rücksichten auf das Heimatbild, auf die Gesamtheit, Ehrfurcht vor den Schöpfungen der Vergangenheit kannte man nicht mehr; ebenso wenig wurde auf richtige Lage eines Hauses zur Sonnen- bzw. Wetterseite, auf Sparsamkeit in Herstellung und Bauunterhaltung geachtet. Die Hauptsache war, daß ein Haus „etwas gleichsah“, daß es womöglich die Nachbarhäuser auffällig übertrumpfte. Was entstand und leider noch entsteht, sind keine Ortsbilder mehr, es ist nur ein wildes, ungeregeltes und beziehungsloses Nebeneinander von Einzelgebäuden aller Art. Bäume und höhere Sträucher, die den Eindruck des regellosten Nebeneinanders und Durcheinanders zwar nicht be-



Typische Bilder aus neueren vorstädt. Siedlungen (den sogenannten „Villenkolonien“)

Trotz annähernd gleicher Größe und trotz annähernd gleicher Lebensgewohnheiten und -bedürfnisse der Bewohner sieht jedes Haus anders aus, trotz gleicher Sonnenlage hat fast jedes zweite eine andere Stellung. Besonders häßlich sind die falschen Mansarddächer und die kahlen Brandmauern, an die erfahrungsgemäß gar nicht oder erst nach Jahren einmal angebaut wird.



Das andere Extrem

Zu schematische Wiederholung ein und desselben Haustyps in unbegrenzter Aufreihung ergibt kein harmonisches Gesamtbild, sondern öde Gleichförmigkeit.



Hier herrscht Ordnung ohne starre Gleichförmigkeit

Die Häuser sind durch geschickte Anordnung gut miteinander verbunden. Die Siedlung hört nicht zufällig auf, sondern bildet einen harmonischen Ortsrand. (Siedlung bei Lindau)

seitigen, aber vielleicht etwas mildern könnten, werden viel zu spärlich gepflanzt. So sind viele der in der vergangenen Zeit entstandenen Siedlungen das äußere Kennzeichen für die innere Zerrissenheit unseres Volkes, das eben nicht den Willen zu der inneren Verbundenheit und Geschlossenheit hatte, die stets die Voraussetzung für eine harmonische Gestaltung allen Bauschaffens bilden.

Was hilft es da, wenn auch eine große Zahl guter, ja ausgezeichneten Einzelleistungen entstand, die in der Fülle geschmackloser, handwerklich minderwertiger Bauten untergeht und trotz bester Gestaltung infolge schlechter, unregelmäßiger Umgebung niemals zur Wirkung kommen kann? Was nützen die besten Baulinienpläne, wenn nicht der Aufriß der entstehenden Häuser das erfüllt, was dem Verfasser des Baulinienplanes vorgeschwebt hat?

Denn die Fälle, in denen im Verlauf der letzten Jahrzehnte ein guter Bebauungsplan auch im Aufbau durch einheitliche, aufeinander abgestimmte Form der einzelnen Gebäude sinngemäß zur Durchführung



St. Georgen bei Bayreuth. Planmäßige Anlage einer Vorstadtsiedlung der Markgrafenzeit (18. Jahrh.)
 Ein einheitliches Bauprogramm setzte für alle Gebäude annähernd gleiche Größe, gleiche Höhe, gleiche Dachform und -deckung sowie gleiche Gefüßbildung fest. Im einzelnen konnten die Gebäude den Bedürfnissen und Wünschen der Bauherren entsprechend verschieden gestaltet werden. Das Ergebnis ist ein Gesamtbild von überzeugender Geschlossenheit.

*Regellose Anhäufung
 von Walmdächern in
 einer neuen Siedlung*

Trotz der Vorschrift, daß nur Walmdächer errichtet werden dürfen, ist hier im Gegensatz zum obenstehenden Beispiel gar nichts erreicht, weil jedes Haus ein anderes Format, eine andere Dachneigung, Dachdeckung und Gefüßbildung aufweist.



*Stumpfsinnige An-
 einanderreihung von
 Zeltdächern (sogen.
 Kaffeemühlhäuser)*

Da dem Zeltdach der First fehlt, besitzt es keine Richtung. Wie Kaffeemühlen stehen diese Zeltdachhäuser ohne jede innere Beziehung nebeneinander.



Das Walmdach eignet sich für geschlossene Siedlungsbilder nur in Ausnahmefällen, in denen zudem Haustiefen, Hauptgefüßhöhe, Dachneigung, Dachdeckung, Dachfuß und Gefüßbildung einheitlich ausgeführt werden müssen und die Stellung der Gebäude zueinander sorgfältig überlegt ist.



Straßenbild in der Siedlung München-Ramersdorf (1934).

Einzel- und Reihenhäuser von gleicher Grundform (Giebel), aber verschiedener Größe, Traufhöhe und Dachneigung, gestaltet von verschiedenen Architekten, fügen sich zu einem harmonischen Straßenbild zusammen. Was hier durch bewußte, straff geleitete Gesamtplanung erreicht wurde, ist auch den Ortsbildern vergangener Jahrhunderte eigen und muß das Merkmal des deutschen Siedlungsbildes der Zukunft werden: Geschlossenheit der Gesamterscheinung, verbunden mit reizvoller Abwechslung in der Einzelgestaltung. Jeder soll so bauen, wie es für ihn am zweckmäßigsten ist, freilich nicht wie bisher nach seiner Willkür, sondern in freiwilliger Unterordnung unter eine höhere Gemeinsamkeit.

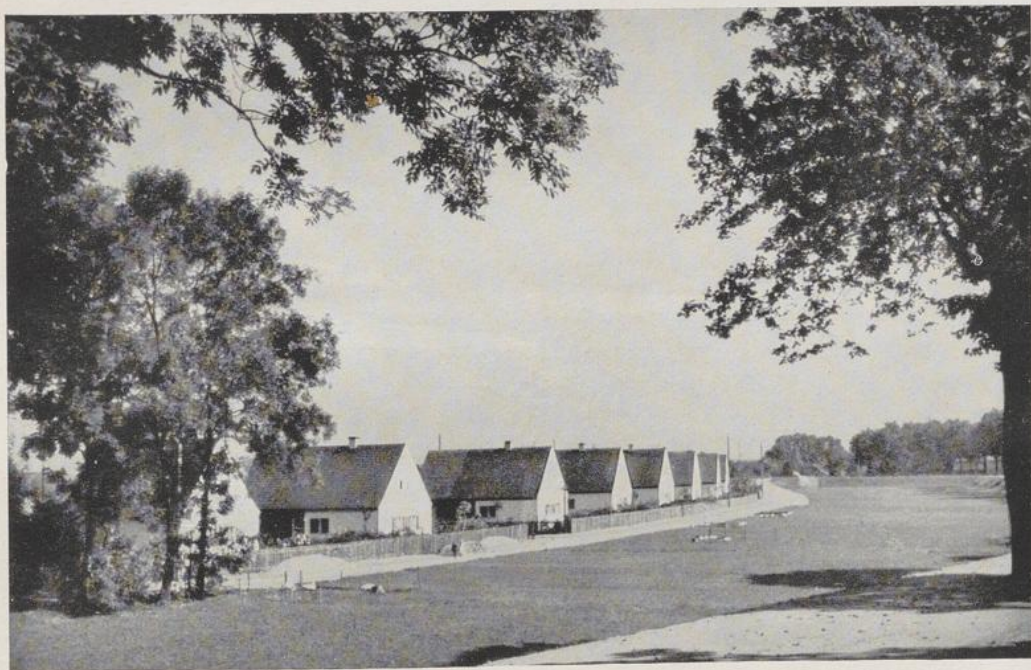
kam, waren äußerst selten. Nur dort, wo Planung und Ausführung einer Siedlung unter strenger Leitung in einer Hand lagen, wie bei Bauanlagen, die ganz oder teilweise mit öffentlichen Mitteln errichtet wurden, bei einigen Bau- und Siedlungsgenossenschaften usw., kam ein einheitlicher, geschlossener Ausdruck zustande. Ähnliche Fälle finden wir schon in früheren Jahrhunderten, zum Beispiel bei den Neugründungen der Markgrafenzeit in Franken, wo ein festgesetztes Bauschema genau eingehalten werden mußte. Mit einem Bauschema allein ist es freilich noch nicht getan; wenn die Durchführung nicht in liebevoller Weise erfolgt, wenn nicht durch geschickte Anordnung der einzelnen Häuser (z. B. durch Staffelung) innerhalb einer lebendigen Straßenführung reizvolle Blickpunkte geschaffen werden, bringt das Schema sehr leicht eine öde Gleichförmigkeit mit sich. Soll hier das rechte Maß gefunden werden, dann muß eine starke, schöpferische Persönlichkeit mit der Leitung betraut sein. So vereinzelt solche Beispiele einer geordneten Siedlungstätigkeit auch innerhalb der gesamten Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte sein mögen, sie zeigen uns doch den Weg zu neuer Harmonie im Siedlungsbild. Nicht allein freiwillige Einordnung, sondern oft genug ein mehr oder weniger starker Zwang brachte dabei die Einheitlichkeit zustande. Aber in Übergangszeiten wird sich ein solcher Zwang nicht immer vermeiden lassen, besonders wenn die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Einordnung erst vertieft werden muß. Gewiß ist jeder Zwang ein notwendiges Übel; je eher er durch freiwillige Einordnung überflüssig wird, desto besser.

Wie im ganzen Volksleben, so muß auch im Bauschaffen die Gesamtheit wieder mehr sein als die bloße Summe der einzelnen Teile. Viel wichtiger als die Erzielung einzelner Spitzenleistungen ist eine anständige Gestaltung aller Einzelschöpfungen und deren Zusammenklang zu einem wertvollen Gesamtbild. Nur so können wieder einheitliche Siedlungsbilder entstehen, die den Bauschöpfungen früherer Zeiten ebenbürtig waren.



Häusergruppe aus Nersheim (Nies). Angerbildung in einem nordschwäbischen Dorf

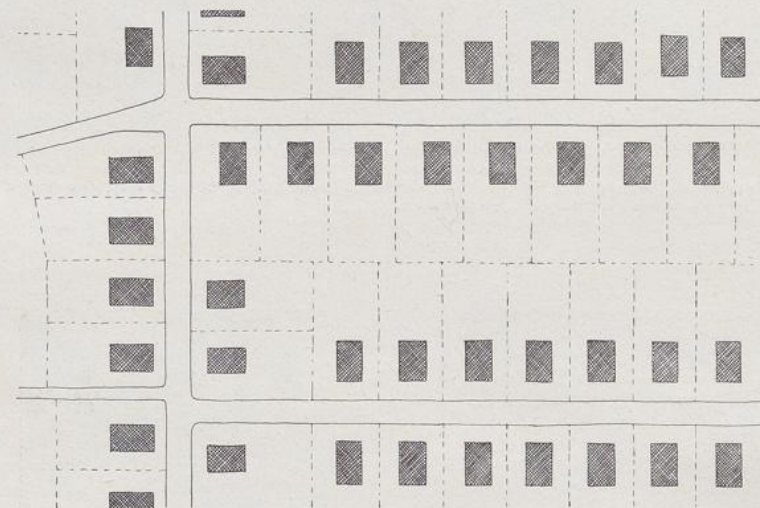
Die stille Schönheit dieses Angers beruht darauf, daß die Einfriedungen nicht vor den Häusern durchlaufen und diese vom räumlichen Platzbild abtrennen, sondern in die Gebäudeflucht zurückgelegt sind, ferner auf dem wohlthuenden Abstand der einzelnen langgestreckten Baukörper, der etwa das $1\frac{1}{2}$ -fache der Hausbreiten beträgt. Durch Baulinien allein läßt sich bei Neuanlagen ein solches Bild nicht erzielen; vielmehr muß an die Stelle des bisher üblichen Baulinienplans ein Aufbauplan treten.



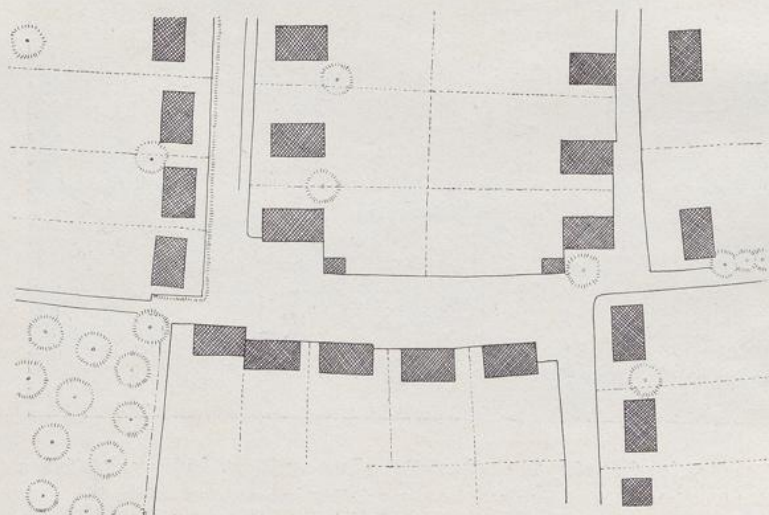
Kleinsiedlung München, Bamdorfer Straße. Entwurf und Baugestaltung: Städt. Hochbauamt München
Durch die leichte Krümmung der Straße fügt sich die gleichmäßige Häuserreihe, die durch ihre große Länge sonst leicht etwas eintönig wirken könnte, außerordentlich natürlich und weich in die Landschaft ein. Bedingt war diese Krümmung durch die Kurve der rechts davorliegenden Hauptstraße.



Es ist typisch für das Zeitalter eines übertriebenen Individualismus, daß jeder einzelne sein Haus mitten in sein Grundstück hineingestellt hat, mit möglichst großem Abstand von den Nachbarn und von der Straße. Gleichzeitig hat der Wunsch nach „Abwechslung“ im Straßensbild zum wahllosen Durcheinander aller möglichen und unmöglichen Haustypen geführt. Was dabei herauskommt, zeigen die Bilder auf Seite 11 und Seite 12 oben. Es fehlt jede Beziehung der Häuser untereinander und zum Straßenraum. Solche Siedlungen haben auch nach außen keine klare Abgrenzung, sie machen den Eindruck regellosen Auseinanderfließens.



Ordnung muß sein! Also läßt man die Häuser einfach wie Soldaten tadellos ausgerichtet antreten! Das verursacht am wenigsten Kopfschmerzen und ermöglicht am Reißbrett ein bequemes Arbeiten mit Winkel und Schiene. Freilich ist Ordnung besser als Unordnung, im Grund genommen sind jedoch Straßensbilder solcher Art ebenso trostlos und unbefriedigend wie die des obenstehenden Gegenbeispiels. Für uns Deutsche ist aber ein Haus mehr als eine „Wohnmaschine“ und ein Straßenraum mehr als eine Zweckeinrichtung für den Verkehr.



Ist schon das Gesamtbild einer Siedlung abhängig von einer beherrschenden baulichen Idee, so müssen auch in einzelnen die Straßenräume in das richtige Verhältnis zueinander gebracht werden. Nach außen soll Geschlossenheit, im Innern lebendige Harmonie zwischen Straße, Haus und Garten herrschen. Das ist nur möglich, wenn jedes Haus in klare Beziehung zum Nachbarhaus und zum Straßenraum gestellt wird. Ein lebendiges Siedlungsbild ergibt sich nur durch eine sorgfältige Bearbeitung des Bebauungsplanes, der auch die Einzelheiten wie Baum, Mauer, Vorgärten und Grünflächen liebevoll behandelt. Diese Bebauungsform kommt auch dem einzelnen Bauherrn zugute, der statt vorderer, feiltlicher und rückwärtiger Grundstückswinkel nun eine große, zusammenhängende Gartenfläche erhält.